

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Elf Jahre nach Kriegsausbruch.

Wieder jährt sich der Tag, der die Welt in einen Blutrausch versetzte und das Glück von Millionen Menschen zerstörte, der Tag, an dem der Weltkrieg heraufbeschworen wurde, leichtsinnig und gewissenlos, nur im Interesse einiger weniger, von unerfättlicher Machtgier und Sucht nach Gold Verblendeter.

Zum elften Mal immer blasser werden die Bilder, die aus jenen Tagen noch vor unserer Seele stehen, all das Entsetzliche, Entwürdigende, das unsere Gemüter tief aufwühlte und endlich zum Ausbruch der Volkswut führte, die die Schuldigen zu fühlen bekamen, wird langsam vergessen. Vergessen ist ja das einzige Heilmittel für die wunde Seele, die größte Wohlthat für ein krankes, erschüttertes Gemüt. Vergessen wird auch immer mehr der künstlich genährte Haß der Völker untereinander und das Verständnis für gegenseitige Annäherung nimmt immer mehr zu. Aber trotzdem werden wir noch täglich und stündlich an den Völkermord und die Zerstörung erinnert, denn Arbeitslosigkeit, Teuerung, Geldknappheit, Industriekrise, Abbau sind die traurigen Kriegsfolgen, die unsere Not und unser Elend verursachen. Für uns Kriegsoffer aber kommen noch die Leiden und Krankheiten dazu, die uns stets erinnern, daß wir Blutzugehörigen des ungeheuerlichsten Weltgeschehens geworden sind. So kann das Vergessen für viele Tausende noch lange kein vollkommenes werden.

Vergessen! So sehr es wohl tut — so groß ist die Gefahr! Denn gewissenlose Menschen, solche die aus Blut Gold münzten, solche, die für die Befriedigung persönlicher Gelüste skrupellos Menschenglück zerstörten und zu zerstören bereit sind, schüren und schüren ununterbrochen den Nationalitätenhaß. Sie vergessen nicht, denn für sie

brachte der Krieg nicht Elend und Not. — Sie verstehen es, durch ihre bezahlten Knechte die Jugend zu verführen und die Völkerveröhnung lächerlich und schlecht zu machen, sie verstehen es, die Volksstimmung zu vergiften und Haß zu säen.

Darum dürfen auch die nicht vergessen, die den Krieg hassen gelernt, darum müssen sie immer wieder auftreten als Warner, als Apostel der Friedensidee und durch die Tat beweisen, daß sie bereit sind, alles zu tun, um die Menschen zu versöhnen, zu verbrütern. Denn der Krieg hat nur Leid gebracht. Ob Sieger, ob Besiegte — überall schmachten die „Helden“, die „Blutzugehörigen“ in entwürdigender Not, überall müssen sie um eine kargliche Versorgung ringen und ein gemeinsamer, gleicher Kampf wird sie einen, alle einen zu einer machtvollen Organisation, deren hehrste Aufgabe es sein wird, den Krieg zu bekämpfen und die Völkerveröhnung anzubahnen.

Gedenket, Kameradinnen und Kameraden, in diesen Tagen all der Leiden von einst und heute, all der Leiden, die der Krieg gezeugt, und schwört einen heiligen Schwur, daß ihr nie und nimmer zugeben wollt, daß eure in Not und Entbehrungen groß gezogenen Kinder dereinst wieder im Dienste macht- und beutehungriger Menschen hingeopfert werden. Schwört, daß ihr stets und immer eintreten wollt für den Völkerfrieden, für eine ruhige und gerechte Entwicklung aller Nationen, eintreten wollt gegen den Krieg und Völkerhaß, gegen den Militarismus und die Kriegsindustrie, die schon wieder neue, entsetzliche Waffen und Mittel zur Vernichtung von Menschenleben und Kulturgütern erfindet.

Es gibt für uns nur einen Krieg, der geführt wird mit den unblutigen Waffen des Geistes, den Krieg gegen den Krieg!
—tt—

Ist das Invaliden-Entschädigung?

Monate- und jahrelang mußten einst die Kriegsoffer auf die Bemessung ihrer Renten warten, weil die große Zahl die Erledigung hemmte. Als endlich alle einer erstmaligen Begutachtung unterzogen waren, glaubten viele, die einen „Dauerbescheid“ erhalten hatten, von aller Drangsalierung befreit zu sein, während viele wieder, deren Leiden sich beständig verschlimmerte, auf eine neuerliche Begutachtung warteten, oftmals wieder monatelang warteten und manche noch zuvor vom Tode erlöst wurden.

Alle Vorstellungen bei der J. E. A. blieben erfolglos — man bekam stets die Ausrede vom Beamtenabbau zu hören und man ließ diese Ausrede gelten. Wie aber reimt sich das, wenn jetzt, wo der Beamtenabbau noch immer lustig Existenzen zerstört, auf einmal Zeit ist, Invalide mit Dauerrenten, und zwar solche mit schweren Beschädigungen, ohne daß sie es verlangen, zur Begutachtung zu schleppen, um sie um 20, 30 und mehr Prozente herabzusetzen? Wieso hat man dazu Zeit? Das Rätsel ist leicht gelöst. Man läßt dafür die anderen, die eine Verschlimmerung angemeldet haben — warten, wieder monatelang, bis so manchen der Tod erlöst. — Verschlimmerungsanmeldungen bringen dem Staate erhöhte Auslagen — die Begutachtungen, die das Bureau veranlaßt, enden fast ausnahmslos mit Herabsetzungen — bedeuten also Ersparungen und bringen dem Beamten hohe Titel ein und schützen ihn, den treuen Diener des Staates — so glaubt und hofft er wenigstens — vor dem Abbau. — Das ist des Rätsels Lösung. Der Vorwand aber, der natürlich dem so im stillen geübten Invalidenabbau ein Mäntelchen umtun muß, ist ein mannigfaltiger.

Vor allem: In den Jahren 1919 und 1920 war man viel zu milde — d. h. damals hatte man noch ein Herz für den Kriegsbeschädigten und befolgte mehr den Sinn als den Buchstaben des Gesetzes. Diese Milde war — so sagt man — ungerecht und wir kennen einen Herrn, der ängstlich darüber wacht, daß ja kein Unrecht geschieht und kein Invalide zu — viel bekommt. In den ersten Jahren nach dem Kriege hat man aber auch nicht darauf gesehen, ob jedes Leiden aktenmäßig belegt war, man hat den Menschen begutachtet, nicht das tote Stück Papier. Das ist der hochwohlwolllichen Bureaukratie wiederum ein Anlaß, sich auf den Invaliden zu stürzen, auf daß er beweise — sieben Jahre nach Kriegsende — daß sein Zustand oder sein Leiden Kriegsfolge sei. Wehe ihm, wenn er seinen ohnehin schon dicken Akt nun nicht um eine erkleckliche Anzahl von Papierseken zu bereichern imstande ist!

Im Jahre 1919 sah man den Kriegskrüppel, ein wenig von dem Glorienschein des Helden umgab ihn noch, man fühlte mit ihm, was er gelitten, und fühlte nach, was er verloren — gerade Glieder — Gesundheit — Lebensglück! Da begutachtete man das Leiden — schädigte es ihn in seinem Verufe besonders, erhöhte man den Prozentsatz. Und heute? Aus dem Akt geht hervor, daß ein Bollrentner arbeitet. Was? Das kann nicht sein, der Mann kann arbeiten — also ist er zu hoch eingeschätzt. Daher das „Unrecht“ gut machen, neuerlich begutachten, d. h. herabsetzen. Er arbeitet und das beweist, daß er nicht mehr als 75 Prozent erwerbsunfähig ist. — Daß er unter größten Anstrengungen arbeitet, unter Hintansetzung aller Rücksichtnahme auf seinen Gesundheits- oder besser gesagt Krankheitszustand, daß er arbeitet, weil er nicht ver-